Zeitschrift: Publikationen der Arbeitsgruppe für Kriminologie

Herausgeber: Schweizerisches Nationalkomitee für geistige Gesundheit ; Arbeitsgruppe für Kriminologie

Band: - (1986)

Artikel: Selbsttod von Schülern und Jugendlichen als Entscheidung, nicht mehr wachsen zu wollen? : Persönliche Gedanken zur Lebensqualität, menschlich wachsen zu wollen und sein Wachstum zu beenden

Autor: Kluge, Karl-Josef

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1051033

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Selbsttod von Schülern und Jugendlichen als Entscheidung, nicht mehr wachsen zu wollen?

Persönliche Gedanken zur Lebensqualität,
menschlich wachsen zu wollen und sein Wachstum zu beenden.

Karl-Josef Kluge

Mein persönlicher Hintergrund zum Abschiednehmen aus diesem Leben.

Ausgangspunkt für die Wahl dieses Themas war und ist eine Sorge, die mich seit Jahren begleitet: Um mich herum nehmen mehr und mehr Menschen endgültig Abschied von mir in diesem Leben. Es sind Männer und Frauen, die mir in meinem Leben tragfähige Freunde geworden sind; ich nenne sie tragfähig, weil sie sich mir gegenüber zuverlässig, ehrlich, unterstützend, vertrauensvoll, hilfreich, förderlich, Nähe vermittelnd verhalten haben. Wir führten manche Diskussion und bemühten uns um Lösungswege, vor denen andere schon lange aufgegeben hatten. Das Gemeinsame vieler unserer Aktivitäten sowie persönlichen und wissenschaftlichen Unternehmen hatte zum Ziel, Erkenntnisse zu gewinnen und uns in unseren Anliegen und Absichten vorwärts zu bringen. Das Ziel fast aller unserer Vorhaben beinhaltete das Thema Beziehungsveränderung bzw. Verbesserung menschlicher Beziehungen.

Und nun haben einige mir sehr viel bedeutende Mitmenschen Abschied genommen. Sie sind tot und trauten mir zu, mit meiner Trauer über ihren Abschied angemessen fertig zu werden. Es war und bleibt für mich eine schwer zu tragende Last und Chance, mit der Tatsache des Sterbens zu leben. Und dann hatte ich mich mit einem Auftrag zu befassen, der mich mit der Tatsache des Selbsttötens, des nicht mehr Weiterlebenwollens konfrontierte, mit einer unwiderruflichen Entscheidung für den Tod, in die ich nicht einbezogen worden bin.

Ich gestehe an dieser Stelle ein, daß ich weder in meiner Schulzeit, noch in meiner Ausbildung an verschiedenen Universitäten oder wissenschaftlichen Hochschulen darauf wissenschaftlich oder pädagogisch-psychologisch vorbereitet worden bin, mit der Tatsache Sterben bzw. Tod souverän oder akzeptierend umzugehen.

Meine frühere Umwelt und ich selbst sind bis heute auf das Ziel Überlebenwollen, Zusammenhaltenwollen, Aushaltenmüssen, Durchkommen-

wollen konditioniert. Soweit ich zurückdenke, strebte ich seit Ausbruch des zweiten Weltkrieges intensiv und oft verzweifelt danach, in Luftschutzbunkern zu überleben und Grundnahrungsmittel zu organisieren, um nicht zu verhungern. Bis zu dieser Stunde spürte ich in mir sehr deutlich und unabänderlich drängend den Impuls: Du willst und kannst leben! oder meine ich überleben? Ich weiß es nicht, doch meine ich zu spüren, daß es bei mir überwiegend ums Überleben geht, ich will leben und andere wollen es nicht. Eine Haltung, die ich annehmen kann, jedoch nicht einnehmen will.

Diese Aussagen äußere ich Ihnen gegenüber, damit Sie mich auf meinem Weg bei der Bewältigung der Fragestellung ein Stück begleiten und den Anlaß meiner Betroffenheit eher verstehen können.

Meine persönliche Begegnung

Vor 5 Jahren bat mich eine junge Frau, ihrer Freundin zu helfen, deren Selbsttötungsabsichten zu vereiteln. Keine der Frauen kannte ich im Sinne einer guten Bekanntschaft oder Freundschaft. Es waren Menschen, die ich in einer Kleinstadt kennen lernte und deren gegenseitige Verbundenheit mich innerlich mobilisierte. In zahlreichen Beratungsgesprächen wuchsen diese mit Selbstmordabsichten durchsetzte junge Frau und ich persönlich aufeinander zu. Optimismus und Lebensfreude kehrten in sie zurück. Ihr optimistisches Lebensgefühl dauerte 6 Monate an. Von einem Urlaub aus Italien zurückgekehrt, beendete sie kurzfristig ohne Kontaktaufnahme mit mir ihr Leben. Seit dieser Zeit begleiten mich vielerlei Gedanken und Gefühle in bezug auf die Entscheidung dieser Frau und der sich daraus ergebenden Konsequenzen für mich. Bis zu diesem Erlebnis ging ich davon aus, daß jedem freiwillig gewählten Tod ausschließlich eine Tötungsabsicht zugrunde lag. Eine solche Absicht unterstellte ich alten Menschen, wenn sie sich vereinsamt oder unheilbar krank fühlten oder Kranken, deren Leiden schmerzhaft war und zunehmend wuchs.

Da Selbsttötung oder bewußtes Beenden eines Lebens ein mit mir unvereinbarer Wesenszug ist, sah ich mich aus vielen der obengenannten Gründe in der wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Literatur um, um mir die innerseelischen Gegebenheiten eines Menschen, der eine Tötungsentscheidung getroffen hat, bewußt zu machen und zu verstehen. Ich lernte von Fachkollegen, die Erklärungsmodelle und Transparenzangebote entwickelten und aus Abschiedsbriefen von Suizidanten, daß bei einigen wahrscheinlich nicht der Wille zu sterben, sondern primär weiterzuleben vorhanden gewesen war, sie jedoch in erster Linie aus eigener Kraft ihr Leben nicht zu verändern vermochten. Brigitte verdeutlichte mir in eindringlicher Weise diese Perspektive: »Wenn ich es mir so richtig überlege, dann will ich eigentlich gar nicht sterben. In Zeiten, wenn es mir besser geht, habe ich unheimliche Angst vorm Tod und vorm Sterben.

Aber wenn es mir schlecht geht, dann habe ich diese Sehnsucht nach Ruhe und daß das endlich aufhört, dieses ewige Kämpfen und Machen und Tun.«

Für mich beinhaltet dieser Brief, daß sie sich genau beobachtete. Am stärksten scheint sie in derjenigen Phase zu leiden, in der sie erkannte, daß sie sich selbst ändern muß, wenn sie ihr Leben bewältigen will. Ich frage mich deshalb, war sie möglicherweise mit der Änderung ihrer Situation durch Eigeninitiative überfordert? Auf meiner Suche nach einer überzeugenden Antwort half mir *Ringel*, der überzeugend zum Ausdruck bringt: »Bei jeder Suizidhandlung wirken Außenfaktoren – also Bedingungen, unter denen der Suizidant lebt – und Innenfaktoren – also spezifische Verhaltenseigenschaften und Persönlichkeitseigenschaften sowie eine Fehlentwicklung chronischer Art – zusammen.«

Brigittes Abschiedsbrief und Ringel's Erklärungsmuster verdeutlichen mir, daß Selbsttötung von Kindern und Jugendlichen sehr wahrscheinlich selten vom Todeswunsch erfüllt ist. Selbsttötung scheint bei ihnen auch noch andere Gründe zu beinhalten. Vielleicht ist es gar nicht so absurd davon auszugehen, daß sich ihr Tötungswunsch mit der Hoffnung paart, ein Wiedersehen mit bereits Verstorbenen zu haben: »Das Mädchen hing sehr an seiner toten Mutter und konnte sich nie richtig an die es zwar recht mütterlich und liebevoll behandelnde Stiefmutter anschließen.«

Einen Tag vor dem 4. Todestag der Mutter vergiftete es sich mit Gas. Dieser Hinweis unterstreicht, daß meine Vermutung realistisch genannt werden darf. Das Mädchen hatte schon längere Zeit Anzeichen von Schwermut gezeigt. Im Abschiedsbrief an seinen Vater schrieb es: »Ich werde ja zu meinem Mueti gehen können, bei ihm wird mir wohl sein.«

Hier kann ich mir sehr gut vorstellen, daß sich eine verzweifelte Situation für die Betroffene so zuspitzte, daß sie einfach keinen anderen Ausweg mehr sah und die Selbsttötung als einzige ihr verbliebene Konsequenz durchführte. Hier scheint das zuzutreffen, was *Ringel* situative und dynamische Einengungen vor Selbsttötungen nennt. Bei sog. Einengungen – ich bediene mich auch des Wortes Engpaß – meint er eine kritische Situation, in der ein Betroffener sein Problem als übermächtig und unlösbar wertet. Vielleicht werden aber auch in einer sogenannten dynamischen Einengung die erlebnismäßigen Verhaltensweisen oder Erinnerungen eines Menschen in eine einzige unausweichliche Richtung geleitet, die Verzweiflung zum Inhalt hat und das Versagen von Gegenkräften vor Augen führt.

Brecht: Man spricht vom reißenden Fluß, doch nie von einengenden Ufern, die ihn reißend machen.

Doch nun möchte ich wieder zu jener jungen Frau aus meinem Arbeitskreis zurückkehren, die Selbsttötung vollzog. Ich spüre ein Gefühl von Solidarität für sie, indem ich denke: Ich kann sie voll verstehen! Meine Ver-

stehensbereitschaft wuchs diesbezüglich wahrscheinlich, weil mir Erklärungen vor Augen geführt wurden, die ich annehmen konnte.

Ihre Lebenssituation und ihre Auswirkungen auf die sich tötende Person: Die Lebenssituation vieler Menschen, die sich selbst töten, belastete sie in verschiedener Hinsicht z.B. in Bezug auf ihre zwischenmenschliche Rolle. Viele Bereiche ihres Lebens stimmten mit ihren Erwartungen und Vorstellungen nicht überein, sie hatten z.B. erwartet, persönlich gefördert und unterstützt zu werden. Viele Beziehungen bzw. Lerninhalte oder Ausbildungsinhalte halten junge Menschen für wirklichkeitsfremd oder überflüssig. Die ihnen vermittelten Inhalte nutzten ihnen für ihre Lebensbewältigung wenig. Zwar wurden ihnen Modelle und Sollvorstellungen zur Lebensbewältigung vorgestellt, doch bezogen sich diese überwiegend auf Erkenntnisse und Erfahrungen, die mit dem persönlichen Leben der Betroffenen wenig gemeinsam hatten. Sie erhofften sich mehr Hilfe für die augenblickliche Lebensbewältigung und Lebensverbesserung. Sie beurteilten ihr persönliches Leben verschult. Damit meinten sie, kaum Wahlmöglichkeiten gehabt zu haben und auf Pflichtübungen bzw. Pflichtaufgaben relativ unausweichlich festgelegt worden zu sein. Durch diese Art von Festlegung seitens vieler Eltern, Lehrer oder Etikettierungen anderer fühlten sie sich in ihrer Freiheit eingeschränkt, die aber auch auf der anderen Seite für einzelne zu mächtig und zu schwer war. Vielleicht ist die folgende Aussage eines jungen Menschen, der den Freitod wählte, erklärende Hilfestellung: »Überall dort, wo meine eigenen Erwartungen nicht erfüllt wurden, die Anforderungen von Institutionen aber unklar waren, entstand bei mir ein Gefühl der Sinnlosigkeit, denn meine Lebensinhalte schwebten in der Luft. Auch noch so schwere und gelungene Arbeit ließ oftmals nicht das Gefühl in mir aufkommen, Wesentliches geleistet zu haben.« Manche der vor dem Tod gemachten Botschaften beinhalteten das Gefühl der Betroffenen, nichts Wesentliches gelernt zu haben, mit der relativen Freiheit sich zu verwirren und mit einer gewissen Unverbindlichkeit und Undurchschaubarkeit ihres Lebens leben zu müssen.

Abschiedsbriefe – welche Botschaften enthalten sie bzw. geben sie?

Die Bedeutung von Abschiedsbriefen zur Aufklärung von Selbsttötungsmotiven ist nach meiner Kenntnis in der Fachliteratur umstritten. Begründet wird diese Aussage damit, daß nicht jeder Abschiedsbrief Auskunft über die motivationalen und emotionalen Hintergründe eines Verfassers gibt. Autoren wie *Kulawick/Decke* und *Morgenthaler/Steinberg* sehen in letzten Aufzeichnungen vor Selbsttötung einen Beitrag zum Verständnis suizidalen Verhaltens. Sie halten aber Beurteilungen solcher Aufzeichnungen und daraus abgeleitete Schlußfolgerungen für problematisch, weil die Gefahr von Fehlinterpretationen groß ist. »Viele sich selbst tötende Menschen versuchen z.B. nach der suizidalen Handlung aus Scham oder bei

gehörtem Appell und entsprechender Neueinstellung der Umwelt zu bagatellisieren und zu dementieren.« *Morgenthaler* und *Steinberg* untersuchten ca. 47 Aufzeichnungen von erwachsenen Selbsttötern aus dem Archiv der Sicherheits- und Kriminalpolizei der Stadt Bern, die Fälle von Selbstmord und Selbstmordversuchen seit 1929 gesondert registriert. Einige Ergebnisse entsprechen den Erkenntnissen aktueller Autoren wie z.B. *Ringel. Ringel* entwickelte das präsuizidale Syndrom, welches den psychischen Zustand beschreibt, der dem Selbstmord vorausgeht. Im folgenden werde ich die Aussagen für diesen Artikel auswählen, die mir unter der gesetzten Überschrift klärende Hilfestellungen versprechen bzw. meine Annahmen widerlegen.

Auf diese Weise glaube ich mich einem Themenschwerpunkt zu nähern, der m.E. psychiatrisch-neurologisch zahlreiche Erklärungsansätze lieferte, jedoch bislang manches Hinweises oder Erklärungsansatzes bedarf, um die eigentliche zwischenmenschliche Tragödie eines solchen Aktes voll versteh- und nachvollziehbar zu machen.

Ich nähere mich dem Autor *Seidel* in seiner Auffassung an, der Abschiedsbriefe von Kindern und Jugendlichen für geeignet hält, um Einblick in diese Art von Handeln jugendlicher Suizidenten zu gewinnen. Ich stimme *Seidel* zu, denn die Briefe Jugendlicher sind meist ausführlicher und wirken ehrlicher als Briefe erwachsener Suizidenten. Ich vermute, weil sie impulsiv, spontan und echt verfaßt werden: »Von jüngeren Personen hinterlassene Aufzeichnungen spiegeln wesentlich ausführlicher die ganze innere Erlebniswelt wider.« Für *Kulawick/Decke* zeigen Briefe von Jugendlichen sehr oft an, daß ihre Umgebung wesentlich versagte, z.B. daß sie Hinweise über die subjektiv erlebte Ausweglosigkeit von Jugendlichen nicht ernst nahmen. Als Beispiel von vielen dieser Brief:

> Eine erst 13;8jährige Schülerin nimmt alle der Mutter rezeptierten Schlaftabletten. Sie schreibt: »Allen wollte ich mein Herz schenken, aber Ihr habt es nicht gesehen. Ich vertraue niemandem mehr...«
>
> Eine andere schreibt an ihre Freundin: »Es ist schwer, alles zu verlieren, woran man glaubt. Wenn man Liebe so sehr braucht, dann ist keiner da, der einem hilft. Hätte ich einen Menschen gehabt, der mir hilft, vielleicht würde ich dann noch leben. Wer weiß...«

In Übereinstimmung mit *Ringel* vertrete ich den Standpunkt, daß sich kaum ein Jugendlicher das Leben nimmt, ohne seine Gefühle einem anderen Menschen zu offenbaren. Diese Botschaften sind sowohl direkt als auch indirekt bzw. verdeckt gegeben. »Wenn ich diese Prüfung nicht schaffe, mache ich Schluß!« In diesen Aussagen sind für mich Hinweise enthalten wie: »Mir gelingt sowieso nichts, ich bin ein Versager auf ganzer Linie; mit mir ist überhaupt nichts mehr los; ich glaube, ohne mich ginge es Euch viel besser.«

Aussagen dieser Art veranlassen mich zu dem Schluß, daß der o.g. Jugendliche glaubt, an seine Grenzen gekommen zu sein und daß er sein Selbstwertgefühl verloren hat.

Ein anderer Abschiedsbrief enthielt folgende Aussagen: »An meine Familie und Freunde: Es tut mir leid, daß es so sein muß. Aus irgendeinem Grund habe ich mir selbst unerreichbare Ziele gesetzt. Es tut weh zu leben und das Leben ist voll von so vielen Enttäuschungen und Schwierigkeiten. Was ich wirklich sagen möchte ist, daß ich den Problemen nicht so ins Auge sehen kann, wie ich wollte. Die Gesellschaft verurteilt einen immer und sagt einem was man tun soll. Ich glaube, mein Problem besteht darin, daß ich immer nur an Bill gedacht habe. (Bill ist er selbst!). Alles, was ich getan habe, hat mich nicht befriedigt. Warum das so ist, kann ich nicht sagen. Ich habe immer so ein komisches Gefühl, wenn ich mich hinsetze, um etwas zu tun. Vielleicht als ob das, was ich schreibe oder tue nicht von der Gesellschaft akzeptiert wird. Auch den Konkurrenzkampf hasse ich so. Vielleicht habe ich zuviel vom Leben erwartet. Bitte weint nicht und nehmt es nicht zu schwer. Ich weiß, was ich tue und warum ich es tue. Ich glaube, ich habe niemals wirklich erfahren, was Liebe oder Verantwortung war. Bill. Vielleicht sollte ich noch hinzufügen, daß ich in den letzten Jahren keine große Lust hatte weiterzuleben. Wenn ich allen denen von Euch, denen ich nahestand, auf Wiedersehen sagen wollte, würde es mir die Sache nur schwerer machen. Glaubt mir, ich habe versucht, mit meinen Problemen fertig zu werden, aber ich konnte es nicht.«

Dieser Autor beginnt seinen Brief mit dem Satz: »Es tut mir leid, daß es so sein muß.« Wenn ich diese Aussage voll in mich aufnehme, spüre ich die Endgültigkeit dieser Entscheidung. Dieser Satz klingt wie eine letzte unumstößliche Feststellung, für die sich der Autor auch zugleich wieder entschuldigt. Ich komme zu dem Eindruck, daß Bill seine Entwicklung zum Selbsttod bis zu dem Zeitpunkt, an dem er den Brief schreibt, abgeschlossen hat. Die Formulierung »daß es so sein muß« klingt für mich mehr von außen kommend statt von innen. Bill will vielleicht etwas anderes, eine andere Lösung seiner Probleme, denn es tut ihm leid. Mir zeigt dieser Satz in dieser seiner Situation eine unaufhaltsame Sichtweise, die eine zwingende Konsequenz beinhaltet.

Im zweiten Satz beschreibt Bill die von ihm selbst gesetzten Ziele als unerreichbar. Außerdem ist das Leben für ihn voll von Enttäuschungen und Schwierigkeiten. Er glaubt, daß er den Problemen nicht klar und offen ins Auge zu sehen vermag, wie es ja sein sollte. Diesem Sollen entspricht er nicht, und deswegen verurteilt er sich selbst. Seine Probleme erscheinen Bill als übermächtig und unlösbar und die dazu notwendigen Lebenskräfte verbraucht. Aufgrund der von Bill empfundenen Übermacht seiner Probleme vermute ich, daß Bill die Balance zwischen seinen Lebensumständen und dem Gefühl der eigenen Möglichkeiten verloren hat. Ich

fühle mit ihm eine situative Einengung und Unbeeinflußbarkeit und Unveränderbarkeit. Vielleicht denkt er deshalb: »Ich kann nichts machen, es gibt für mich keine Rettung.« Ich vermute anhand der mir hier vorliegenden Aussagen, daß Bill fühlt, wie die von ihm getroffene und vollzogene Entscheidung von seiner Umwelt nicht akzeptiert wird. Obwohl er einiges versucht hat, um mit seinen Problemen fertig zu werden. Mir scheint, daß Bills Entwicklung seit Jahren in Richtung Lebensverdruß bzw. Überdruß verläuft. Ein Abschied von seinen Bekannten würde ihm die Sache zwar schwerer machen, aber sein Entschluß steht fest. In diesem Fall entdecke ich, daß Bill von jenen schreibt, denen er nahestand, aber nicht von denen, die ihm nahestanden. Wenn Bill fühlt, daß ihm niemand nahesteht, ist diese Aussage für mich ein Hinweis auf ein Losgelöstsein von zwischenmenschlichen Bindungen von seiner Seite aus.

Insgesamt gesehen zeigt mir der Briefinhalt eine Sichtweite, die dem Briefschreiber die Entscheidung zum Selbsttod notwendig werden ließ:

Bill wertet seine Probleme als übermächtig.

Ansprüche seines Umfeldes werden für Bill nicht klar und erfüllbar.

Seine Versuche der Problembewältigung wertet er als gescheitert.

Seinen Überlebenskampf erlebt er als schmerzhaft.

Aus diesen Wertungen, die aufgrund von persönlichen Erfahrungen entstanden sind, folgt für mich konsequent die Tat: Selbsttod ist für Bill z.Zt. die einzige Möglichkeit, sich diesem belastenden Druck zu entziehen. Eine andere Lösung zur Bewältigung seiner Probleme sieht Bill z.Zt. nicht.

Ähnlichkeiten mit Bills Entwicklung sehe ich in dem Brief eines 16;10-jährigen Oberschülers: »Ich möchte gestehen, daß ich mich in den letzten Wochen in einen Zustand selbst hineingesteigert habe, aus dem ich keinen Ausweg finden kann. Ein wahnsinniges Gefühl, bestehend aus unzähligen und unverdauten Eindrücken und Erlebnissen aus allen nur denkbaren Bereichen des Lebens, welches auf mich zukommt. Eigentlich ein ganz normaler Vorgang, aber zu einem Auswerten, zu einem Aussprechen mit anderen Menschen ist es nie gekommen, da ich in den letzten Jahren einen für mich krankhaften Abbau aller wirksamen Beziehungen zu anderen Menschen durchgeführt habe. Die Überzeugung, daß diese Tatsache als krankhaft zu bezeichnen ist, gibt mir den Mut zu sagen, daß ich nicht verantwortungslos gehandelt habe. Ich bitte Euch, meinen Tod nicht allzu tragisch zu nehmen, denn für mich war dieser kommende Tag lang ersehnt.«

In diesen Aussagen wird für mich sehr deutlich, daß der junge Mensch seine Entwicklung zum Selbsttod über einen Zeitraum von mehreren Jahren durchlief, denn er schreibt: »...da ich in den letzten Jahren einen für mich krankhaften Abbau aller wirksamen Beziehungen zu anderen Menschen durchgeführt habe«. Abbau von Beziehungen bewirkt Einengung

zwischenmenschlicher Beziehungen. Ich werte die Abbrüche von zwischenmenschlichen Beziehungen dieses Briefautors als ein Alarmsignal, das zugleich die Lebensgefährdung deutlich anzeigt.

Literatur

Abram, A./Berkemeier, B./Kluge, K.-J.: Suicid im Jugendalter, München 1980
Frenzel, C.: Ausweichen Jugendselbstmord. In: BAG Aktion Jugendschutz (Hrsg.) Schluß. Selbstmord bei Jugendlichen, Münster 1981
Jochmus, J. und *Förster, E.*: (Hrsg.) Suicid bei Kindern und Jugendlichen, Stuttgart 1983
Kulawick, H. und Decke, D.:Letzte Aufzeichnungen – eine Analyse von 223 nach vollendeten Suiciden hinterlassenen Briefen und Mitteilungen. In: Psychiatrica clinica, Bd. 6 1973
Morgenthaler, W; und *Steinberg, M.*: Letzte Aufzeichnungen von Selbstmördern in: Schweizerische Zeitschrift für Psychologie und ihre Anwendungen, Bern 1947
Ringel, E.: Über die Selbstmordtendenz bei Jugendlichen – Möglichkeiten zu ihrer Verhütung. In: BAG Aktion Jugendschutz (Hrsg.) Schluß. Selbstmord bei Jugendlichen, Münster 1981
Seidel, K.: Die eigenständige innere Dynamik des Alterssuizides. In: Sozialpsychiatrie 9, 1969
u. a. m.

Résumé

Dans ce rapport que l'auteur n'a pas pu lire personnellement lors du congrès mais qu'il a envoyé ultérieurement pour la publication et ça sans conclusions – il fait voir par des lettres d'adieu des jeunes gens que la volonté de se suicider est la fin d'un développement psychique où ces jeunes ne peuvent plus espérer de se tirer de la situation déséspérante. Ils manquent – selon eux-mêmes – de tendresse et de compréhension, ils sont attirés par la mort de leurs proches, il leur manque la force de lutter et ils ne voyent plus un but dans leur vie.

Même pour un spécialiste ces motivations de se tuer sont difficiles à comprendre, mais il faudra plus qu'on fait en général, de trouver des moyens d'aider les jeunes qui se trouvent dans une crise où ils ne voyent qu'une fin totale.

Karl-Josef Kluge
Prof. Dr. phil.
Ninive 59
D–4060 Viersen 1